

# Scherz-Idyll

Autor(en): **Beetschen, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572733>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Löwen innerhalb sechs Tagen auf einem Pferde zu reiten lehren werde. Und die Wette gewann er.

Männliche Exemplare zieht Herr Seeth vor, da er von weiblichen zu oft gebissen wurde; besonders häufig war dies der Fall, wenn sie wegen der Männchen aufeinander eifersüchtig waren.

Auf die Frage, wie sich wilde, ihm ganz fremde Löwen anfänglich ihm gegenüber verhalten, antwortete der unerschrockene Mann, daß sich solche Tiere im ersten Moment ganz unbändig benehmen, immer aber Furcht zeigen. Wenn er näher kommt, schlagen sie nach ihm mit den Krallen, aber bald lernen sie ihn kennen. Vor dem Beginne der Dressur spielt er lange mit ihnen und zeigt ihnen die größte Zuneigung. Ein reitender Löwe fiel mehr als zwanzig Mal vom Pferde, aber die Peitsche bekam er niemals, und niemals zeigte Herr Seeth Unmut darüber. „Geduld“, sagte er, sei das Schlagwort.

Die Ponies sind durch eine mit scharfen Nägeln überhäute Lederdecke gegen Bisse geschützt. Sobald der Löwe zu beißen versucht, fühlt er die Nägel und läßt instinktiv davon ab. Diese Schutzmaßregel ist deshalb von größter Wichtigkeit, weil das zarte Pferdefleisch auf die Löwen eine besondere Anziehungskraft ausübt. Sie werden ausnahmslos damit gefüttert und zwar einmal täglich, um 11 Uhr vormittags, nachdem sie vorher von acht oder neun Uhr an eine mehrstündige Dressur oder Übung durchgemacht haben.

Herr Seeth begann seine Laufbahn in verhältnismäßig jungen Jahren. Er ist im Jahre 1864 in Glückstadt, Schleswig-Holstein, geboren, wuchs in der Familie eines Onkels auf, der mit seiner großen Menagerie Schweden und Norwegen bereiste, und war bald mit Hyänen und Bären vertrauter, als mit den Schulgegenständen. Die Vorliebe, die er zu den Tieren hatte, ergab es von selbst, daß er sich auf deren Abrihtung verlegte und mit kaum vierzehn Jahren betrat er die Käfige der gefährlichsten Tiere in der Menagerie seines Onkels. Die Erfolge machten ihn mutiger und mit 16 Jahren gab er die erste öffentliche Vorsteltung. Aber Bären und Hyänen blieben nicht lange seine Freunde: sie waren ihm zu heimtückisch, sie attackieren von rückwärts, kriechend, heuchlerisch. „Da sind Löwen ganz anders,“ sind des unerschrockenen Mannes eigene Worte, „wenn die einen Angriff machen, so richten sie sich gerade auf und nehmen den Kopf als Ziel! Herr Seeth scheint für diese Art des Angegriffenwerdens eine entschiedene Vorliebe zu besitzen.“

Mit siebenzehn Jahren trat er zum erstenmale als Löwenbändiger öffentlich auf, und zwar im zoologischen Garten zu St. Petersburg, der von 30,000 Personen täglich besucht wurde. Von da gieng er nach Stockholm, — zum Circus Schumann — und bereiste mit seiner Suite Deutschland, Oesterreich, Rußland, Frankreich, Italien, Spanien und England.

Von den vielen kritischen Momenten, denen ihn sein Beruf aussetzt, wurde ihm einer in Paris am gefährlichsten. Es war während einer Vorstellung im ehemaligen Hippodrom, deren Haupt-Effekt das Ausstattungsstück „Nero“ war. Naturalistisch bis zum Entsetzen, war als Knalleffekt eine Scene gewählt, worin der Tyrann seine Gäste damit unterhält, daß er Christen von Löwen zerreißen läßt. Herr Seeth hatte damals 14 dressierte Löwen, von denen sechs jedoch dem Publikum zum erstenmale

gezeigt wurden und sämtliche Tiere waren darauf dressiert, daß sie sich auf die Puppen, die ihnen hingeworfen wurden, stürzten. Die Brust derselben war mit Pferdefleisch gefüllt und die hungrigen Bestien zerrissen die Puppen mit einer Natürlichkeit, die der Wirklichkeit grauenhaft nahe gekommen sein muß. Mitten unter diesen, und gekleidet, wie sie, war ihr Herr und Meister. Einer der neuen Löwen sprang auf ihn selbst und verbiß sich in sein rechtes Bein. Zu seinem Schrecken wurde ihm die schwere Eisenstange aus der Hand geschlagen, sonst hätte Seeth sich rechtzeitig der Bestie erwehren können. Wie ein Hund eine Matze schüttelt, so zerrte der Löwe an seinem Bändiger. Aber die Geistesgegenwart verließ den eiernen Mann nicht. Er hielt sich am Gitter und rief seinem Diener zu, ihm eine andere Eisenstange in den Käfig zu reichen, was auch sofort gethan wurde, und diese stieß der Schwerverwundete dem Tiere durch den Hals. Dann verließ er ruhig den Käfig. Nach dreiviertel Stunden war der Löwe verendet, während Herr Seeth zehn Wochen bettlägerig war. Zuerst wollte man das Bein amputieren, aber es blieb ihm, dank der Geschicklichkeit des Professors St. Germain, der sieben Operationen daran ausführte, erhalten, und ist heute so stark, wie vorher.

In seltener Weise paart sich Weichherzigkeit mit der Kaltblütigkeit, die des Mannes vorzüglichste Eigenschaft ist, denn das einzige Gefühl, das ihm von jenem schrecklichen Augenblicke verblieb, ist das Mitleid mit dem Tiere, das er tötete: er findet, daß er von seiner Kraft übermäßigen Gebrauch machte!

Auch in Barcelona wurde er einmal angefallen, aber damals genügte ein Hieb mit dem Eisende der Peitsche. Die sonstigen Narben, die Seeth hat, rühren meistens von den eigenartigen Liebfosungen her, mit denen ihn seine vierfüßigen Freunde ziemlich zahlreich bedenken. Wenn er mit ihnen spielt, so streicheln sie ihn, mitunter etwas heftiger, als Menschen dies gewohnt sind, aber sie thun es nicht in böser Absicht. Die Zuneigung ist eine gegenseitige. Herr Seeth meint, seine Löwen seien wie Kinder, sogar eifersüchtig sind sie auf einander, wenn er zu einem freundlicher ist, als zu den anderen.

Unendliche Geduld ist jedenfalls das Hauptfordernis der Dressur; monate- — jahrelange Studien sind unerlässlich.

Dabei gelten für die Behandlung dieser Bestien als die wichtigsten Faktoren: Züchtigung (Strafe), Belohnung und gleichmäßige Gewöhnung.

Die nämlichen Prozeduren müssen sich in kurzen Zwischenräumen immer von neuem wiederholen; der Bändiger hat mit größter Besonnenheit jede falsche Bestrafung zu vermeiden, wenn er verhüten will, daß des Tieres Gedächtnis erheblich geschwächt wird. Die Anwendung falscher Dressurmittel kann zur Folge haben, daß ein Tier für jede weitere Belehrung unfähig bleibt.

In weit höherem Maße, als der Laie es vermuten dürfte, muß Hr. Seeth diese Fähigkeiten, nebst einer vortrefflichen Beobachtungsgabe besitzen. Ebenbürtige Leistungen in seinem Fache wurden uns bis zur Stunde noch nicht geboten.

Der tosende Beifall nach jedem Auftreten mag dem Artisten als Beweis gelten, daß die Zürcher seine Verdienste zu würdigen wissen, denn Tapferkeit und persönlicher Mut zählen bei uns mit zu den besten Eigenschaften des Mannes. Und diese besitzt er in reichlichem Maße. Wenn man ihn daher fragt, ob er denn nie Furcht habe, so ist seine ganze Antwort — ein belustigtes Lächeln.

Bielzad.

## Scherz-Idyll.

Im Erlengrunde früh und spät  
Das Mühlenrad — klipp-klapp — sich dreht.  
Die Wellen schäumen drüber hin,  
Um lachend weit ins Land zu ziehn.

Moos deckt das schwarze Mühlendach,  
Die Bretter sind recht altersschwach,  
Das Mühlenrad dreht sich stramm im Taft,  
Denn was es thut, das thut's exakt.

Das Froschgesindel dort im Teich  
Den langen Tag schafft's keinen Streich.  
Das quackt vergnügt in Schlamm und Moos,  
Hält seine Leistung für famos.

Der Mond mit schmunzelndem Gesicht  
Denkt sich: ihr seid die Schlimmsten nicht!  
Manch Einer sitzt versumpft, — fatal! —  
Und kann doch quacken nicht einmal!

Alfred Beetschen.